Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 16

Illustration: [s.n.]
Autor: Canzler, Günter

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

genart auf die Palme und den James Schwarzenbach in den Nationalrat gebracht haben. (Tschuldigung, ich bin ausgerutscht: Ersetzen Sie bitte die allzu südliche Palme durch eine urwüchsig-alpine, knorrige Arve. Danke!)

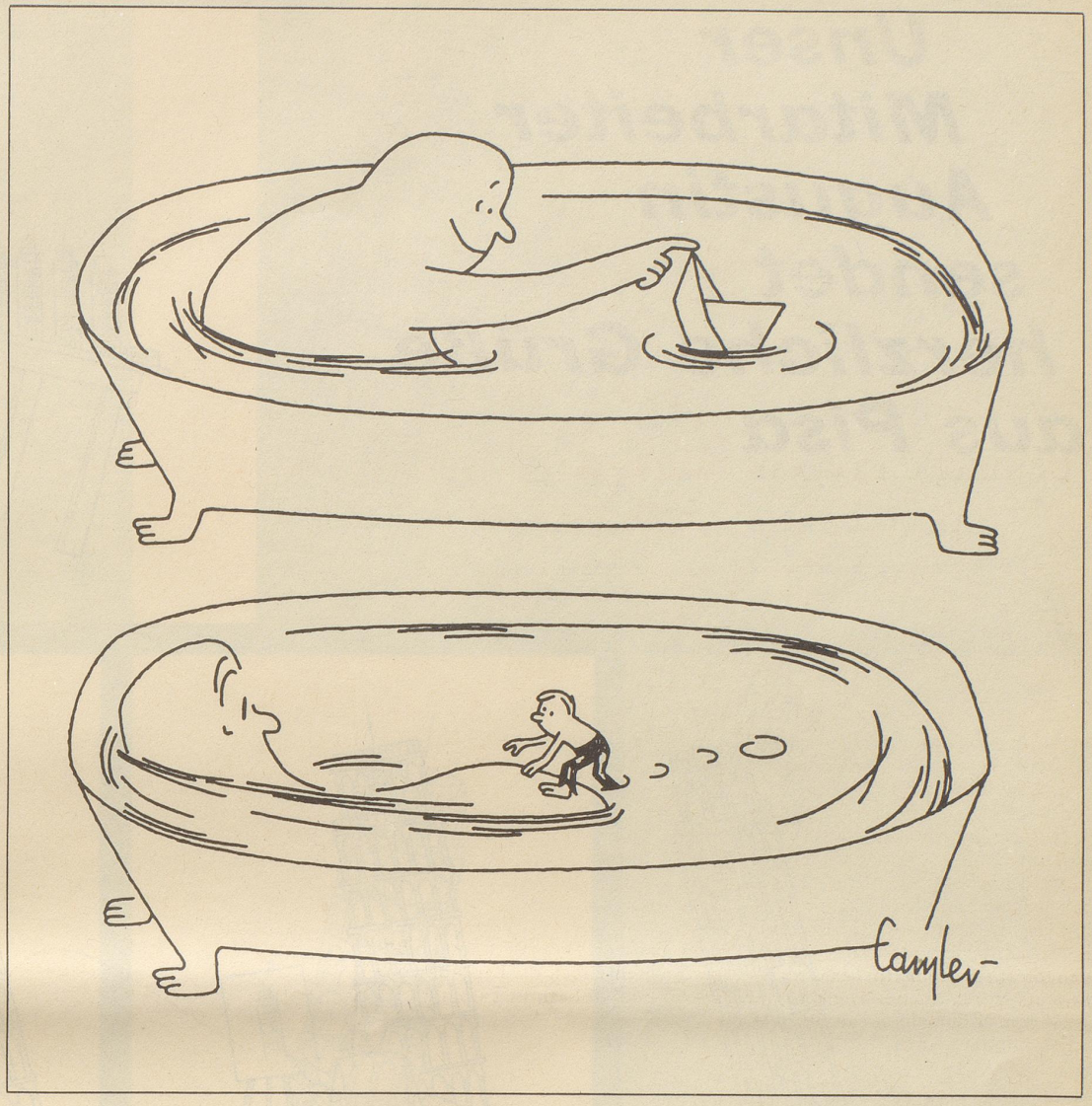
*

Aber wo bleibt die uneigentliche Ueberfremdung, die der Nebelspalter zur Diskussion zu stellen versprach? – Man nehme es bitte nicht übel, wenn wir lediglich einige Beispiele herauspicken, diese nicht bis auf die Atome analysieren und schon gar nicht einen Dissertationsstoff daraus extrahieren. Der Leser wird bald erkennen, warum sie ‹uneigentlich› sind, die Beispiele.

● Ort: Vor einem Schulhaus. Zeit: Zehn-Uhr-Pause. Personen: Viert- oder Fünftkläßler. Handlung: Zwei Buben raufen, ob zum Spaß oder im Ernst, ist nicht ohne weiteres erkennbar; es dürfte ein Grenzfall sein. Ein Parteigänger ruft: «Man imma feste druff, Junge!» Ein anderer: «Gib ihm Saures!» Ein Fan des Stärkeren: «Na, was hab ich imma jesacht?» Und der Sekundant des Unterlegenen greift ein: «Laß ihn man, das dürfte fürs erste genügen.» Es läutet, und – in gutem Züritütsch plaudernd – entfernt sich die Schar. Auf die Frage eines Lehrers, woher sie die hochsprachlichen Kommentare hätten, antworten sie lachend: «Vom Fernseh, natürli!»

● Einem Sechzehnjährigen, bekannt als Schutzgatter und Pechvogel, ist im Ge-Zett das Tuschfläschchen abgerutscht und hat die neuen White Jeans des Buben bekleckert. «Natürli wider de Martin!» sagt einer. «Wo bleibt das strahlendste Weiß deines Lebens?» Ein anderer rät: «Da hilft nur noch reinweichen, reichweichen mit Ariel!» Im allgemeinen Gelächter zitiert ein weiterer: «Bio wäscht biologisch weiß!» Und «Nimm Keck und der Fleck ist weck!» fügt einer bei. Hätte der Lehrer, selber grinsend, die Diskussion nicht abgestellt, so wären wohl noch viele Slogans aus den TV-Spots zitiert worden – alle, ohne Ausnahme, in der manirierten Sprache der ausgebildeten Werbesprecher und -sprecherinnen. Und wie der Lehrer, um seiner Mahnung zur Ruhe Nachdruck verschaffend, mit dem Lineal aufs Pult klopft, hört er, wie der Piccolo der Klasse seinem Banknachbarn zumurmelt: «Warum denn gleich in die Luft gehn? Greifen Sie doch lieber zur Ha-Be!» Worauf natürlich wiederum ein lokaler Lachbrand aufflackert, der auch den Lehrer erfaßt. Dieser denkt: «Wenn doch die Burschen auch in der Lektüre solch geschliffenes Hochdeutsch reden wollten!»

● Vor dem Kindergarten spielen die Kleinen ‹Ringe–ringe–Räje›. Aber wie tönt denn das? Irgendwie so: «Giro–girotondo ...» und am Schluß, wo alle in die Hocke gehen, singen sie auch nicht «mached alli husch–husch–husch», sondern «tutti giù per terra» oder ähnlich. Sie haben offensichtlich den Plausch dabei und sind stolz, schon eine Fremdsprache zu ‹beherrschen›.



*

Diese Beispiele, die leicht auf die mehrfache Zahl erhöht werden könnten, mögen genügen als Unterlage für einige Fragen.

Versäumt die nette junge Kindergärtnerin ihre erzieherische Pflicht, versagt sie sogar vor einer nationalen Aufgabe, wenn sie kleine Züripieterlein dem fremden Einfluß südlicher Invasoren schutzlos preisgibt? Leistet sie damit nicht der eigentlichen Ueberfremdung Vorschub?

Ist es etwa ein Vorgang der Entschweizerung, wenn das chüschtige Ratstöitsch mit Chüedräckch-Aroma, das manche Lehrer noch pflegen, bei den Schülern vom geschliffenen Hochdoitsch, das aus unzähligen Lautsprechern quillt, imma mea vadrängt wird?

Oder ist es ein Plus für die sprachliche Erziehung unserer Kinder, wenn ihnen Hochdeutsch bei weitem nicht mehr so sehr Fremdsprache ist, wie sie es ihren Eltern noch war, weil die jüngste Generation die Hochsprache nicht mehr bloß zu lesen, sondern täglich auch zu hören bekommt?

Leidet unsere Eigenart dadurch irreparablen Schaden? Oder verpflichtet die neue Situation lediglich die Lehrer, beide Sprachen – die Mundart *und* die Schriftsprache – möglichst rein und getrennt zu halten?

Ist das Problem vorwiegend sprachlicher Natur, wenn zwei Sechsjährige, die ‹Gängsterlis› spielen, so miteinander parlieren? Hansli: «Laß die Knarre fallen, Mensch, oder ich leech dich um!» Fritzli: «Nei, rüer *du* d Pischtole furt, oder i jag der e Chugle in Ranze!»

Würde der große Schulbub, der seiner (heimlich bis unheimlich) verehrten Klassenkameradin ohne weiteres von der Tür aus über die Achsel zuruft: «Hello Baby, kiss me good-bye!» den gleichen Wunsch auch in der Mundart anbringen? Und ob's ihm psychisch nicht gut tut, es wenigstens englisch sagen zu dürfen?

*

Fragen, Fragen, Fragen ... Wüßten Sie vielleicht auf die eine oder die andere eine Antwort? Dann senden Sie sie bitte in möglichster Kürze an die Redaktion des Nebelspalters, ‹Sprachliche Ueberfremdung›, 9400 Rorschach. Besten Dank im voraus, thank you so much, mille grazie!

Bezugsquellennachweis: A. Schlatter & Co Neuchâtel

Das Los hat entschieden

und Familie Meister aus Meisterschwanden darf mitmachen mit Sohn und Tochter im Fernseh-Quiz «Wünsch Dir was». Der Wunsch der Familie Meister, der hoffentlich in Erfüllung geht, ist auch schon bekannt: Ein Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich soll es sein.